

KULTURlandschaft in Westfalen Fakten – Ansprüche – Szenarien

Fachtagung der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- Baukultur in Westfalen

am 19. und 20. September 2013 im LWL-Landeshaus in Münster

Podiumsdiskussion 3 KULTURlandschaft und Bauen

Verfasser

Eberhard Eickhoff
Referatsleiter Städtebau und Landschaftskultur
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

Kontakt

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
Fürstenbergstr. 15
48147 Münster
Tel.: 0251 - 591 - 4036
E-Mail: dlbw@lwl.org

Fachtagung KULTURLandschaft in Westfalen

Fakten – Ansprüche – Szenarien

Podium 3 am 19.09.2013

KULTURLandschaft und Bauen

Diskutanten: Michael Arns (Architekt BDA, Vizepräsident der Architektenkammer NW), Dr. Eberhard Christ (geschäftsführender Vorstand des Vereins Westfalen-Initiative), Dr. Holger Mertens (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen).

Moderation: Dr. Markus Harzenetter (Landeskonservator / LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen)

Kernthesen zur Frage „In welcher Landschaft leben wir?“

Michael Arns

Unsere (südwestfälische) Landschaft ist Mittelgebirge, waldreich, rau, dünn besiedelt, naturnah, regenreich mit langen, oft heftigen Wintern, mit zurückgehender Landwirtschaft (trad. Viehwirtschaft).

Die ländlichen Ortslagen sind traditionell geprägt von frei stehenden Einzelgebäuden, zumindest was meine Heimat angeht: in schwarz/weiß-Kontrast, mit wenigen Materialien, die Gebäude über rechteckigem Grundriss, generell in Hanglagen, zumeist giebelständig zum Hang, mit großen, ungestörten Steildächern mind. 48-51°, als Satteldach mit First über der längeren Seite, kurzen, dünnen Dachüberständen (Detail: Traufbrett), Holz-Fachwerk mit weißen Lehmgefachen u. Schiefer in Schuppendeckung auf Dach und wetterseitiger Wand.

Dies ist selbstverständlich die Wunschvorstellung eines Heimatpflegers. Realität ist, und das zunehmend, eine „optische/visuelle Umweltverschmutzung“ aufgrund von: Materialvielfalt infolge des globalen Angebotes, Verlust und Kenntnis traditioneller regionaler Bauformen, stattdessen: „Sehnsuchtsarchitektur“ - Austauschbarkeit - „Globalismus“, Priorität der Individualität, mangelnde Rücksichtnahme des Einzelnen gegenüber den Nachbarn und der Allgemeinheit, Primat der notwendigen energetischen und umweltpolitischen

Ziele durch: „Verspargelung“ unserer Mittelgebirgslandschaft durch Windräder in Verbindung mit Zerstörung gewachsener Dachlandschaften durch Solar- und Photovoltaikdachaufbauten mit der Folge: Die Identität unserer Landschaft geht verloren.

Dr. Eberhard Christ

Westfalen ist Vielfalt und schwer zu beschreiben. Besonders arbeiten wir daran, überkommene Vorstellungen über Westfalen und westfälische Baukultur aufzubrechen.

Westfalen ist nur zu einem kleinen Teil das bäuerliche Münsterland mit prächtigen Höfen inmitten der eigenen Felder. Westfalen ist nicht nur - und fast schon gar nicht mehr - die Schwerindustrie mit Zechen und Stahlwerken und den zugehörigen Siedlungen. Und Westfalen ist nicht allein der Ziegelbau. Unsere lange Geschichte und, einfach gesagt, die Größe des Landes haben eben auch die Baustile und Bauweisen beeinflusst. Durch vernünftige ortsgebundene Materialwahl, Anpassung an die vorhandene Umgebung und Flächenverfügbarkeit und das Klima entstanden regional typische Baustile in Westfalen. Also: viele Gründe, warum eine Einheitsbaukultur nicht ist und auch nicht sein darf. Aber: Könnten viele Westfälinnen und Westfalen so wie sie wollten, würden sie sich für das Wohnen im freistehenden Einfamilienhaus, im traditionellen Baustil, nahe an der Natur gelegen entscheiden. So ist die Wohneigentumsquote in den

rund um das westfälische Ruhrgebiet gelegenen Regionen mit 45 und mehr Prozent deutlich über dem NRW – Durchschnitt.

Dr. Holger Mertens

in einer durchgängig vom Menschen ge- bzw. überformten Landschaft, die also in diesem Sinne durchgängig Kulturlandschaft ist, jedoch Ihre einstige Differenzierung in Kulturlandschaftsräume zunehmend verliert oder schon verloren hat.

Kernthesen zur Frage „In welcher Landschaft wollen wir leben?“

Michael Arns

friedlich, in angenehmem Klima, ohne Naturkatastrophen, in wirtschaftlich stabilen Verhältnissen, sozial abgesichert, mit einer ausgeglichenen Altersstruktur und sozialen Mischung, innerhalb einer Gemeinschaft mit guter Infrastruktur.

Und bezogen auf unser heutiges Thema: bezahlbare Wohngebiete und Wohnungen in zumutbarer Entfernung zum Arbeitsplatz, möglichst im Eigenheim, in angenehmer Nachbarschaft, ruhig, naturverbunden, aber gleichzeitig landschafts- und umweltschonend, im Grünen, aber mit guter Anbindung an städt. Zentren (Kultur), möglichst einfach, aber technisch auf dem neuesten Stand, in einer Landschaft mit individuellem, unverwechselbarem Charakter, Identitäts-stiftend, die Bebauung mit Rücksicht auf den „Genius Loci“, rücksichtsvoll eingebunden, ohne Imponiergehabe, städtebaulich harmonisch und landschaftstypisch, kurz: Heimatgefühl ermöglichend.

Zugegeben: Die Utopie vom Schlaraffenland. Mit Wünschen/Zielen/Parametern, die sich widersprechen und individuelle Abwägungen / Prioritäten erfordern. Tatsächlich sind wir ja schon zufrieden, wenn nur einige dieser Parameter zutreffen.

Dr. Eberhard Christ

Die Menschen wollen die Vielfalt. Sie kennen vielleicht das Gedicht von Kurt Tucholsky aus dem Jahre 1927. Das Ideal: „Eine Villa am Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße, mit schöner Aussicht, ländlich/mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehen. Aber abends zum Kino hast du's nicht weit.“ usw. Tucholsky könnte Westfale sein, würde er die Friedrichstraße Kampstraße, die Zugspitze Sauerland, die Ostsee Norderney und das Kino Veltins Arena oder Signal Idunapark nennen. Eine bestimmte unwissenschaftliche Umfrage unter Westfälinnen und Westfalen bestätigt einerseits die Vielfalt und andererseits die Beobachtungen, die jeder von uns macht.

Wiederkehrend ist: Vorteile einer Stadt nutzen können, aber trotzdem Natur genießen. Oder: In der Stadt wohnen, aber mit Garten. Die Ausstattung mit Arbeitsplatz, Kita, Schule, Internet, Kultur spielt eine wiederkehrend große Rolle mit häufiger Nennung guter Verkehrsanbindungen und –verbindungen. Schön wird empfunden, wenn mit den vorhandenen Baustilen, Flächen und Nachbarschaften sensibel umgegangen wird. Und wer glaubt, Sünden in diesen Themen würden nicht bemerkt, der irrt. Sie werden bemerkt, von innen wie von außen.

Ich komme zu dem persönlichen Fazit: Die Menschen wollen einen sorgfältigen Umgang mit den vorhandenen, traditionellen Baustilen und Bauweisen und mit den traditionellen Ortsbildern. Sie genießen es, wenn ihren vielfältigen sozialen Belangen, wenn ihrem Wunsch nach Kommunikation Rechnung getragen wird. Sie wollen mehr öffentliches Grün in Dörfern, Klein-, Groß- und Mittelstädten und gute Vernetzung durch gute Verkehrsausstattung.

Dr. Holger Mertens

In einer lebendigen, aber nicht übernutzten, nicht zersiedelten, nicht monostrukturierten Landschaft, die das Wirken des Menschen in den vergangenen Jahrhunderten weiterhin ablesbar lässt und in der deshalb auch die Baudenkmäler ihren festen und sicheren Platz haben.

Kernthesen zur Frage „In welcher Landschaft werden wir leben?“

Michael Arns

Die künftigen Rahmenbedingungen sind seit langem ablesbar: Die Globalisierung wirtschaftlicher Verflechtungen wird zunehmen, Menschen werden älter, zumindest in absehbarer Zukunft, werden (in Europa) weniger, werden in ländlichen Gebieten noch weniger (Landflucht), werden „bunter“ (Migration), zurückbleiben werden in ländlichen Regionen Einkommens-Schwache und Alte, damit weniger Arbeitsplätze und Einkommen, weniger Infrastruktur. Mit den Folgen: die Werte ländlicher Immobilien verfallen drastisch, Leerstände in unseren Siedlungen steigern den Verfall, Rückbau (Abbruch) nicht mehr funktionsfähiger bzw. nicht mehr benötigter Immobilien, ländlich geprägte Landschaften werden ärmer, uniformer durch monokulturelle Strukturen in Flora und Fauna, da die Artenvielfalt schwindet.

Fakt und Phänomen: Während in EU-Europa Staatsgrenzen fallen werden Regionen und deren Identität für das Wohlbefinden der Menschen immer wichtiger. Um diese Option zu sichern, werden wir alle, d.h. werden „weniger und zunehmend ärmere Menschen“ lernen müssen, unser/ihr Verhalten zu ändern, i.E.: sparsamer als bisher mit dem Grund und Boden umzugehen, klimagerecht und energiebewusst zu bauen, unseren Bestand umzubauen, zu ertüchtigen, notfalls sogar zurückzubauen, dabei unser bauliches Erbe soweit zu erhalten, wie eben möglich, und gleichzeitig das Alles zudem noch kostengünstig, bezahlbar zu tun.

Nachklapp: Vor diesem Hintergrund ist die derzeitige politisch verordnete Umstellung der Denkmalförderung auf reine Darlehnsförderung kontraproduktiv und wird gerade unseren ländlichen Raum weiter benachteiligen.

Dr. Eberhard Christ

Kurz geantwortet: ich weiß es nicht. Aber ich sehe verstärkt die Notwendigkeit, Westfalen und Lippe mit überlegter sensibler Baukultur, mit guten Ausstattungen und viel Freizeitwert so attraktiv zu machen, dass wie bisher in allen Regionen und Raumtypen gern gewohnt wird. Der Wohnort wird in Zukunft noch weniger durch die Lage von Bodenschätzen und Großindustrieanlagen bestimmt sein. Die heute schon erreichte Leichtigkeit des Transports über Straße, Schiene und durch Wasser und Luft oder durch den Draht machen Wohnstandorte beliebiger. Attraktivität in allen Belangen wird immer wichtiger. Durch die demographischen Prozesse werden sich aber auch die Menschen, die in Westfalen wohnen, spürbar verändern. Und nicht nur deren Alterspyramide, die ich hier gar nicht ansprechen will. Aber doch das: Etwa 40 % der Berufseinsteiger werden in 20 Jahren einen Migrationshintergrund haben, wie übrigens jeder Vierte der über 60-jährigern auch. Sie werden unser Land prägen und wir müssen uns diesen Prozess öffnen. Sind wir darauf schon richtig vorbereitet?

Und wir wissen auch, dass wir gerade in Westfalen noch viel regenerative Energie erzeugen müssen. Zu den wahrscheinlich weniger gewordenen Kühltürmen und Kesselhausschornsteinen kommen noch zahlreiche Windkraftwerke und Hochspannungsübertragungen. Auch das wird unsere Kulturlandschaft prägen. Mir wäre bei einer Zukunftsprognose und daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen wohler nach einer ganzheitlichen Diskussion über diese Zusammenhänge und weitere Zukunftsfragen.

Dabei verdienen die ballungsfernen Räume unsere besondere Aufmerksamkeit. Nach meiner unwissenschaftlichen Umfrage sieht das schon so aus, dass die Stadt bevorzugt werden wird, besonders wegen der Befürchtung, dass die Ausstattung stadtferner Räume im Zuge der Entwicklungen deutlich schlechter werden wird. Darin erkenne ich natürlich auch die allgemeine Verunsicherung, die leicht in Nichtstun für die bestehende öffentliche und private Bausubstanz führen könnte.

Dem sollten wir einen besseren Zukunftsplan als bisher entgegensetzen können.

Dr. Holger Mertens

In einer Landschaft, die stark geprägt ist durch eine weitgehend industrialisierte Landwirtschaft, innerhalb derer die älteren kulturellen Spuren stark reduziert sind und innerhalb derer ganze

Dörfer und mit diesen auch ländlich-dörfliche Baudenkmäler vom Bauernhof bis zur Kirche verloren gegangen sind.

In Bezug auf Stadtlandschaften bzw. durch das dichte Nebeneinander von Städten geprägten Regionen wie dem Ruhrgebiet wage ich angesichts der vielfältigen Einflüsse auf die zukünftige Entwicklung keine Prognose, hoffe aber auf eine vorausschauende Steuerung der Umwandlungsprozesse, die an baukulturellen Idealen ausgerichtet ist.

Wesentliche Aussagen in der Diskussion

- „Kulturlandschaft und Bauen“ ist eine Diskussion über regionale Baukunst und regionale Baukultur.
- Denkmalpflege ist ein prominenter Teil von Baukultur im Rahmen des Prozesses einer erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung. Hier muss Nachhaltigkeit ständig neu diskutiert und stärker gewichtet werden (nicht nur im Kontext mit Energiefragen).
- Auseinandersetzungen über Ästhetik und Schönheit geraten in diesem Zusammenhang unter Fachleuten - im Gegensatz zur breiten Bevölkerung - regelmäßig Streitig. Als subjektive Wertkategorien haben diese Begriffe in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert.
- Wenn viele Menschen heute bestimmte Architekturen der 60er und 70er Jahre (und dabei auch Baudenkmäler) sowie das Erbe der Montanindustrie („hässlich“) nicht lieben, müssen wir neue Strategien und Inhalte der Vermittlung von Baukultur und Denkmalwerten entwerfen.
- Alle Sachverständigen stimmen darin überein, dass die Bauergebnisse der jüngsten Geschichte und der Gegenwart bis auf wenige Ausnahmen von Nord bis Süd sehr beliebig und daher austauschbar sind. Die Baukulturprozesse müssen hier nachhaltig gegensteuern.
- Die Baukulturdiskussionen müssen „raus aus dem fachlichen Elfenbeinturm“ und „rein in die breite Gesellschaft“. Dabei spielt Jugendbildung eine wichtige Rolle; im Lehrstoff und in Projektwochen der Schulen muss fächerübergreifend mehr Platz für dieses Thema sein. In der Ausbildung des fachlichen Nachwuchses haben hier sogar die Hochschulen Nachholbedarf.
- Die demografische Entwicklung ist bereits an den Stadt- und Dorfbildern ablesbar. Baulückenkataster und frühzeitiges Leerstandsmanagement sollten in den Kommunen häufiger zum Einsatz kommen.
- Wir brauchen keine neuen / zusätzlichen Wohn- und Gewerbegebiete! Auf den vorhandenen Flächen brauchen wir kreativere / intelligenterere Strategien und Planungen sowie bessere Architektur- und Bauqualität.
- Kommunale Gestaltungsbeiräte können sehr hilfreich sein. In NRW verzeichnen wir im bundesweiten Vergleich die größte Dichte (35 Gremien).
- Das Bündnis für regionale Baukultur in Westfalen (Geschäftsstelle bei der LWL-DLBW) sowie die Werkvortragsreihe „Architektur im Kontext“ (LWL-DLBW / BDA) werden als gute Vermittlungsformate in der Baukulturdiskussion gesehen.

Gez. Eberhard Eickhoff